

Homöopathie braucht mehr Forschung

BARBARA STELZER

WIEN (SN). International gibt es rund 350 randomisierte Studien und mehr als 1000 weitere Forschungsarbeiten zur Homöopathie. Das zeigten führende Homöopathieforscher dieser Tage bei einem Symposium in Wien auf, an dem 200 Ärzte und Medizinstudenten auf Einladung der vier homöopathischen Ärztesellschaften Österreichs teilgenommen haben.

„Etwa 30 der im Doppelblind-Versuch durchgeführten Studien sind exzellent“, erklärte Michael Teut, Komplementärmedizin-Forscher von der Charité in Berlin. Das Problem in der anhaltenden Debatte um den wissenschaftlichen Wirkungsnachweis der Homöopathie liegt seiner Ansicht nach darin, dass Gegner und Befürworter das Datenmaterial unterschiedlich beurteilten.

„Dazu kommt, dass Arbeiten, die da sind, schlicht nicht zur Kenntnis genommen werden“, stellte Klaus von Ammon, oberärztlicher Leiter für Homöopathie-Forschung an der Universitätsklinik in Bern, fest. Gemeinsam mit einem Team von Kinderärzten und Neuropsychologen hat der ausgebildete Neurochirurg eine Studie zur homöopathischen Behandlung des Aufmerksamkeitsdefizitsyndroms (ADS) bei Kindern erstellt. Im randomisierten Doppelblind-Verfahren durchgeführt, zeigt sie, dass sich bei 80 Prozent der Kinder mit diagnostizierten Aufmerksamkeitsstörungen durch eine gezielte, individuelle homöopathische Behandlung das Krankheitsbild um mindestens 50 Prozent gebessert hat.

Die Studie wurde 2005 veröffentlicht. Nach Aussage von Ammon halten die Therapieergebnis-

350 Studien. In der Realität ist die Homöopathie angekommen. Das bestätigen praktische Erfolge an Kliniken. Studien zu ihrer Wirksamkeit werden jedoch gegensätzlich beurteilt.



Globuli: In der Anwendung vielfach erprobt, in der klinischen Forschung umstritten. Bild: SN/FOTO BEGSTEIGER/IMAGEBROKER/THEISSEN



Bild: SN/PRIVAT

Wirkung bei ADS-Kindern nachgewiesen.

Klaus von Ammon, Homöopathieforscher

se an, was gegen Placeboeffekte spricht. Es ist bekannt, dass sich positive Wirkungen von Scheinmedikamenten relativ rasch wie-

der verlieren. Möglich geworden sei die Berner ADS-Studie durch unübersehbare Erfolge, die hinzugezogene Homöopathen in der Uni-Klinik bei der Behandlung von schulmedizinisch schwer therapierbaren Kindern mit Epilepsie und ADS gehabt hätten, erklärte von Ammon. Auch die homöopathische Begleitung von jungen Krebspatienten während ihrer Chemo- und Strahlentherapie habe einen so offensichtlichen Zusatznutzen gebracht, dass die behandelnden Ärzte Vertrauen in

die Homöopathie gewonnen hätten; die Kooperationsbereitschaft sei gewachsen.

„Wenn sich nur drei bis vier der vorliegenden soliden Studien wiederholen ließen, wäre dies ein Durchbruch“, erklärte Klaus Linde von der Technischen Universität München. Nach mehr als 15 Jahren komplementärmedizinischer Forschungsarbeit sei er verunsichert, ob sich die Wirkung der Homöopathie nachweisen lasse. Zwar werde auch in der konventionellen Medizin nur ein Prozent

aller klinischen Studien mit konstanten Ergebnissen wiederholt, allerdings sei die sogenannte Replizierbarkeit in der Homöopathie ein noch größeres Problem.

Es fehlt vor allem an Forschungsgeldern und an passionierten Forschern. „Geforscht wird in den Kliniken, doch die allermeisten Homöopathen sind Praktiker“, sagte Michael Frass, Leiter der Spezialambulanz Homöopathie bei Krebserkrankungen am Wiener AKH über den Forschungsnotstand.

Frass ist der einzige habilitierte Homöopath Österreichs und hat als Vorstand einer Intensivstation am AKH eine Studie mit Sepsispatienten durchgeführt. Diese weist bei jener Patientengruppe, die neben der konventionellen Medizin auch homöopathisch behandelt wurde, eine deutlich höhere Überlebensrate nach. Doch auch für eine Wiederholung der Sepsisstudie von Frass hat sich noch kein Forscherteam gefunden.

„Wir sehen, dass es wirkt“

Ungeachtet der Sackgasse, in der sich die wissenschaftliche Debatte befände, sei die Homöopathie in der Realität längst angekommen, meinte TU-Forscher Linde. Die vielen positiven Erfahrungen, die Patienten und Homöopathen in der Praxis machten, seien nicht alle mit Placeboeffekten erklärbar.

Wie die Therapie mit den verschüttelten Arzneistoffen, in denen nachweislich kein Wirkstoff mehr enthalten ist, genau funktioniert, kann derzeit in der Tat noch kein Forscher erklären. „Wir sehen nur, dass sie wirkt“, sagt Klaus von Ammon und fügt hinzu: „Der Apfel ist auch schon zu Boden gefallen, bevor Newton im 17. Jahrhundert die Schwerkraft entdeckt hat.“

Viel Chemie in der Kleidung

Greenpeace rät: Auf Etikett und Qualität schauen

HAMBURG (SN, AFP). Auch bei teuren Kleidungsstücken setzen die Modefirmen laut einer Greenpeace-Untersuchung bei der Herstellung ziemlich giftige Chemikalien ein. Wer solche Kleidung kauft, trage dazu bei, sich und die Umwelt mit Schadstoffen zu belasten, sagen die Chemiker der Umweltorganisation.

Bei Kleidungsstücken mit dem Hinweis „separat waschen“ oder „vor dem Tragen waschen“ haften die Farben laut Greenpeace schlecht und können deshalb von der Haut aufgenommen werden.

Auch Hinweise wie „bügelfrei“ oder „knitterarm“ sind Hinweise auf Chemikalien in der Kleidung. Jeans im Used-Look sind mit Sandstrahlen bearbeitet. Viele Fabrikarbeiter leiden durch den feinen Quarzstaub an Silikose, einer schweren Lungenkrankheit.

Leider gibt es für Ökoleidung kein einheitliches gesetzlich geschütztes Zertifikat, sondern eine ganze Reihe von Siegeln, die allerdings laut Greenpeace „vertrauenswürdig“ sind. Ökowäsche wird aus Baumwolle, Leinen oder Hanf hergestellt.

Weniger Ansteckungen mit Aids

GENF (SN, dpa). Die Vereinten Nationen verzeichnen im Kampf gegen Aids große Fortschritte. Für Länder rund um den Globus, denen die Immunschwächekrankheit zuvor besonders stark zugesetzt habe, sei „eine neue Ära der Hoffnung“ angebrochen, heißt es im Jahresbericht 2012 des Programms der Vereinten Nationen zur Aids-Bekämpfung (UNAIDS). Er wurde am Dienstag in Genf veröffentlicht.

UNAIDS-Direktor Michel Sidibé und seine Mitarbeiter verweisen unter anderem auf einen Rückgang von Neuinfektionen mit dem Aidsreger HIV. Weltweit infizierten sich 2011 zwar weitere 2,5 Millionen Menschen mit HIV. Das sind laut UNAIDS aber 20 Prozent weniger als noch im Jahr 2001.

In den Ländern südlich der Sahara – jener Re-

gion, die am schlimmsten betroffen ist – hätten sich 2011 im Vergleich zu 2001 etwa 25 Prozent weniger Menschen mit HIV infiziert.

Insgesamt leben dem Bericht zufolge derzeit rund 34 Millionen Menschen mit HIV. Weit mehr Infizierte als bisher könnten gerettet werden: Für sieben Millionen Bedürftige gibt es noch immer keine der lebensverlängernden antiretroviralen Therapien.

UNAIDS appellierte an alle Staaten, Programme zur Eindämmung von HIV und Aids weiter entschlossen zu fördern. Nur dann können UNO-Ziele wie die Halbierung der HIV-Neuinfektionen bis 2015 erreicht werden.

„Eine Welt ohne Aids ist möglich, aber es ist eine Frage des politischen Willens“, sagte Holger Wicht, Sprecher der Deutschen Aidshilfe, am Dienstag in Berlin.

WISSEN KOMPAKT

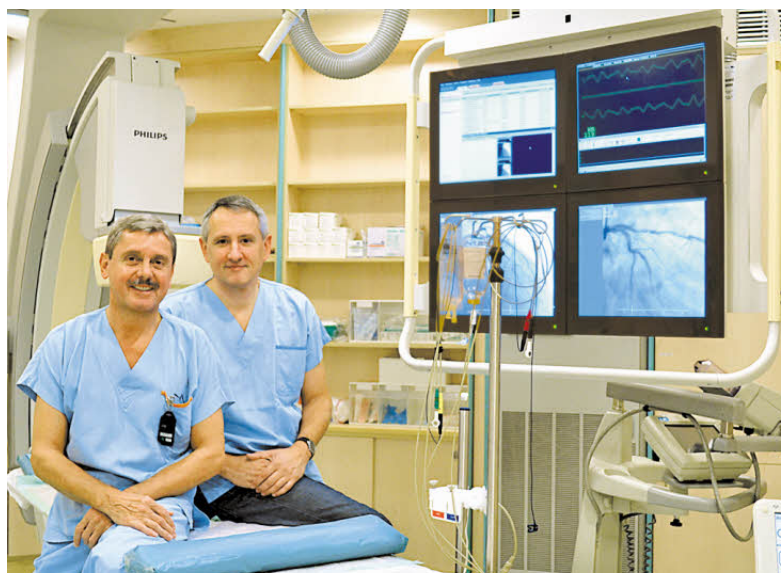
Ein Katheter, dünn wie Spaghetti

SALZBURG (SN). Minimale Strahlenbelastung und höchste Strahlensicherheit für die Patienten – darauf zielt die neue Herzkatheter-Anlage im privaten Herzkatheterlabor Dr. Heyer in Salzburg ab. Die nur noch 1,2 Millimeter breiten Katheter sind so fein wie Spaghetti. „Das hat den Vorteil, dass es bei den Manipulationen im Gefäßsystem keine Verletzungen mehr gibt“, sagt Günther Heyer. „Es kommt außerdem zu deutlich weniger Nachblutungen und der Patient darf nach dem Eingriff sehr rasch wieder aufstehen.“

Zunehmend werden Herzkatheter-Untersuchungen über das

Handgelenk durchgeführt. Im Labor Dr. Heyer ist darauf der Kardiologe Jochen Schuster spezialisiert, der diese Methode seit 2005 in Salzburg etabliert hat.

Eine Zukunft sieht Günther Heyer in ambulanten und tagesklinischen Herzkatheter-Untersuchungen. „Solche sind in einigen Ländern wie in den Niederlanden oder Kanada bereits Usus. In Österreich sieht das Sozialversicherungssystem bislang nur stationäre Herzkatheter-Untersuchungen vor. Wir sind aber sicher, dass künftig auch in Österreich ein Teil dieser Eingriffe ambulant durchgeführt werden kann“, sagt Heyer.



Günther Heyer und Jochen Schuster im neuen Herzkatheterlabor. Bild: SN/PRIVAT

Kombigerät für die Diagnose von Krebs

WIEN (SN, APA). Siemens-Medizintechnik liefert dem Wiener AKH, ein neues bildgebendes Kombigerät (Biograph mMR), das Magnetresonanz- und Photonemissionstomographie kombiniert. Diese Anlage, in der Patienten künftig für einen Ganzkörper-Scan statt einer Stunde nur noch 30 Minuten ausharren müssen, kann umfassender Krankheiten erkennen als herkömmliche Geräte: etwa winzige Tumore oder auch den Gehirnstoffwechsel, was eine Früherkennung von Demenzerkrankungen möglich macht. Das neue Gerät wird ab Ende 2013 einsatzbereit sein.